

VEDD Fachtag „Wozu Diakon:innen?“, 26. April 2022

Meinen Impulsvortrag „**Diakon:innen - Kompetent im Amt für den Dienst in Kirche, Diakonie und Gemeinwesen**“ – habe ich unter die Leitperspektiven gestellt:

- 5 • Kommunikation des Evangeliums als Auftrag für Diakon:innen
- Das Diakon:innenamt in einer missionalen Kirche.

Mit einem Ausblick werde ich schließen.

Kommunikation des Evangeliums als Auftrag für Diakon:innen

10 Die Kirche – was ist sie eigentlich? Göttlicher Auftrag und weltliche Gestalt. Durch die Brille der systemischen OE-Beraterin würde ich sagen: die Organisation Kirche in ihrer weltlichen Gestalt ist ein funktional betrachtbares Sozialsystem, dessen Aufgabe darin besteht, förderliche Rahmenbedingungen und Strukturen zu schaffen, um den
15 (göttlichen) Auftrag erfüllen zu können.

Rückgebunden werden kann die traditionelle Formulierung des kirchlichen Auftrages auf den biblischen Schluss des Matthäus Evangeliums (Mt 28, 19-20): „Gehet hin und lehret alle Völker, taufet sie [...] und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe“.

20 Im aktuellen Diskurs der Praktischen Theologie kritisieren Theolog:innen wie z.B. Christian Grethlein diese Engführung des kirchlichen Auftrages auf das ‚Lehren‘. Sie empfehlen die Neuformulierung des Auftrages der Kirche als „Kommunikation des Evangeliums“. Liest man die Jesus-Erzählungen in den Evangelien, springt es einem ja ins Gesicht: die
25 verbal-kognitive Dimension der „Kommunikation“ ist nicht alles, womit Jesus Menschen ‚angesprochen‘ hat – er hat (wie es heißt) physische Gebrechen „heilen“ können

(laut Mk 8, 23 auch schon mal mit Spucke), er hat Gemeinschaft gestiftet (das Abendmahl), er hat gefördert und gefeiert.

30 Menschen im Horizont des Evangeliums ‚ansprechen‘ – dazu scheinen die, die angesprochen werden sollen, sich in vielerlei Hinsicht zu unterscheiden: aufgrund der Geschlechtsidentität, des Alters, des gesellschaftlichen Status, der Milieuzugehörigkeit oder der Frömmigkeit, um nur einige Dimensionen zu benennen.

35 Menschen sind soziale Wesen, sie leben in Beziehungen. Soziologisch betrachtet handelt es sich hierbei um komplexe Prozesse der Individualisierung und sozialen Differenzierung, der Pluralisierung, der Multikulturalität und Globalisierung, also um die langfristigen gesellschaftlichen Veränderungsprozesse, die sich u.a. auf Status,
40 Lebensstile oder Lebenslagen auswirken.

Diese erfassen damit alle die an der „Kommunikation des Evangeliums“ Beteiligten: die, die in der organisierten Kirche Funktionsrollen übernehmen, sowie die Mitglieder unserer Gesellschaft, unabhängig davon, ob sie Mitglied der Kirche sind oder nicht.

45 In eben dem Maße, wie sich gelebtes Leben differenziert und verändert, hat sich auch die Professionalisierung der Funktionsrollenträger:innen in Aus-, Fort- und Weiterbildung differenziert. Die Qualifikation von Diakon:innen, die nicht nur im kirchlichen Kontext anstellungsfähig sein sollen, sondern darüber hinaus auch in den unterschiedlichen

50 Beschäftigungssystemen in Diakonie und außerhalb von Kirche und Diakonie, bleibt darum eine unaufgebbare Grundbedingung. Sie korrespondiert mit der wahrnehmbaren Diversität von Aufgabenfeldern, einer darauf ausgerichteten diakonischen Professionalitätsentwicklung, und ist damit der programmatische Kern der Begründung für das, was
55 wir „Doppelqualifikation“ nennen.

Zurück zur Ausgangsfrage nach dem Auftrag der Kirche, und wie sich dieser Auftrag in den Handlungsfeldern und in ganz unterschiedlichen Aufgaben konkretisiert. „Diese [gemeint sind die Aufgaben] müssen sich mit der Zeit und der Gesellschaft verändern, denn Kirche ist in ihrem Auftrag an die Welt gewiesen (vgl. Mt 28,20; Apg. 1,8). „Dabei muss man unterscheiden: der Auftrag der Kirche beschreibt grundsätzlich, was die Kirche in der Welt tun soll. Dies wird man zu unterschiedlichen Zeiten verschieden formulieren, es ändert sich jedoch nicht grundsätzlich. Die Aufgaben der Kirche sind die konkrete Ausgestaltung des Auftrages in der jeweiligen historischen Situation.¹.

Meine Heimatkirche hat diese Frage unter das Leitmotiv „Missionale Kirche sein“ gestellt. Beachtenswert finde ich dazu einige Aussagen aus dem bisherigen Verständigungsprozess in der EKKW: Den Beteiligten ist wichtig:

- die Orientierung an den Menschen im jeweiligen Sozialraum – heraus aus dem binnenkirchlichen Denken und Handeln;
- die Stärkung der Kontaktflächen zu den Menschen, ja gerade zu denen, die sich ihr nicht zugehörig fühlen;
- die Bereitschaft zu Dialog und Partizipation;
- die Bereitschaft zu hören und verständlich zu kommunizieren;
- die Flexibilisierung von Strukturen und Mut Neues zu wagen,

um nur einige zu nennen. Wichtig ist mir festzuhalten, dass diese Kernbotschaften die Frage nach der individuellen und kollektiven Haltung derer berühren, die sich beauftragen lassen, das Evangelium zu kommunizieren. Wir reden hier heute explizit über Diakon:innen. Aber gemeint sind damit eben **alle**, die in unterschiedlichen Ämtern von der Kirche beauftragt werden, das Evangelium zu kommunizieren.

¹ Pohl-Patalong/Hauschildt; 2020, Kirche verstehen; S. 200

Das Motiv „Missionale Kirche sein!“ leistet demnach zweierlei: Es verhilft zu einem Wechsel der Perspektive für die Wahrnehmung des sog.

85 „Auftrags der Kirche“. Der ist vom ‚Anderen her‘ zu beschreiben – von dem her, was „die Menschen“ von der „Kirche“ wollen und brauchen, den subjektiven und objektiven Bedarfen. Egal ob es mitgliedschaftsrechtlich „**ihre** Kirche“ ist oder nicht.

Für die Funktionsrollenträger:innen bedeutet dies, dass sie alle in den
90 Dienst dieses Auftrags treten. Dabei können und sollen sich Qualifikationswege und dementsprechend die übertragenen Aufgaben unterscheiden. Dies spiegelt sich auch in den diversen Berufsbildprozessen der Gliedkirchen und der Leitperspektive einer multi-/interprofessionellen Zusammenarbeit.

95 Aber noch etwas wird hier sehr deutlich: der Perspektivwechsel einer „missionalen Kirche“ verbindet sich mit der Eigenbewegung, die das Paradigma „Kommunikation des Evangeliums“ begründet. Diese Eigenbewegung nämlich schließt die kategorische Trennung zwischen Funktionsrollenträger*innen und „Klientelen“ aus, die in überholten
100 Konzeptionen als „Sender“ bzw. „Empfänger“ einander gegenübergestellt waren. Im Prozess der „Kommunikation des Evangeliums“ interagieren diese wie jene als unterschiedliche Akteur:innen.

Das professionelle Selbstverständnis von Diakon:innen drückt sich in seinem Kern in der Formulierung „nah bei den Menschen“ aus. Das war
105 u.a. eine wiederkehrende Aussage, die wir in den leitfadengestützten Interviews von Diakon:innen im Rahmen eines Modellprojektes in der EKKW sehr häufig gehört haben. Die Doppelqualifikation befähigt dazu, das Gegenüber in seinen Lebensvollzügen wahrzunehmen und diese theologisch zu deuten. Das führt geradezu hinein in den
110 Perspektivwechsel, vom Gegenüber her zu denken: „Wem werde ich zum Nächsten?“ Diese professionelle Haltung liegt aus meiner Sicht mit

begründet in einem zentralen Paradigma der Sozialen Arbeit, von den Menschenrechten des Gegenüber her zu denken. Dieser Paradigmenwechsel lässt sich zunehmend auch im Bereich der Pflege beobachten.

Die Achtung der Menschenwürde gehört zum professionellen Auftrag von Diakon:innen in allen sozialen und pflegerischen Berufen. Durch die Berufung der Kirche in das Diakon*innenamt wird daraus der Auftrag zur Kommunikation des Evangeliums in den diversen Handlungsfeldern auch außerhalb von Kirche und Diakonie.

Insbesondere die Wendung der organisierten Kirche hin zu einer Sozialraumorientierung zeugt von einem bevorstehenden „Kulturwandel“. Das Leitmotiv „Missionale Kirche sein!“ ist der kirchenmäßige Ausdruck genau **dafür**. Es impliziert die Vielfalt ihrer Aufgaben und Handlungsfelder und einer damit verbundenen enormen Komplexität. Für mich folgt daraus, dass gerade in der Vielzahl der Ämter eine Ressource der Kirche liegt, ihren Auftrag bedürfnis- und bedarfsorientiert wahrnehmen zu können.

Das führt mich nun direkt zur **zweiten Leitperspektive meines Impulses:**

„Das Diakon:innenamt in einer missionalen Kirche“

1523 ließ Martin Luther eine Schrift drucken mit dem sprechenden Titel „Dass eine christliche Versammlung oder Gemeinde Recht und Vollmacht hat, alle Lehre zu beurteilen und Lehrer zu berufen, ein- und abzusetzen: Begründung und Rechtsanspruch aus der Schrift“². In Luthers Text ist zu lesen: „[das Predigtamt...] ist [...] doch das

² Zitiert nach Martin Luther, Deutsch-deutsche Studienausgabe Bd. 2 (Hrsg. Dietrich Korsch und Johannes Schilling), Leipzig 2015, 383-401.

140 allerhöchste Amt, an dem alle anderen Ämter hängen und auf das sie folgen, so dass umgekehrt, wenn es kein Predigtamt gibt, auch keines der anderen Ämter folgt“³.

Nun mag man leicht sagen: das liegt 500 Jahre zurück, und damit lange bevor die Prozesse gesellschaftlicher Differenzierung im Wissenschaftssystem des 20. Jh. z.B. weitere wissenschaftliche Disziplinen wie die Soziologie oder Soziale Arbeit hervorgebracht haben. 145 In der Kirche führten diese Ausdifferenzierungsprozesse zu einer Ausdifferenzierung der theologischen Kompetenzen, die wir heute z.B. im Kontext der unterschiedlichen Fachkommissionen für die Professionalität von Diakon:innen, Pfarrer:innen oder Religionslehrer:innen versuchen in Qualifikationsstandards beschreibend 150 voneinander zu profilieren.

Dennoch: dieses Lutherzitat heute in unsere Ohren gesprochen, bedeutet schon eine gewisse Zumutung, dessen bin ich mir bewusst. Das steht sowohl mit dem subjektiven Erleben als auch mit objektiven Strukturen und Ordnungen in Verbindung, weil in Kirche und auch in 155 Bereichen der Diakonie das „Prae“ des Predigtamtes in Gestalt des traditionellen Pfarramtes bis heute in Struktur und Kultur wirkt. Wie umgehen mit diesem Widerspruch, weil die Kirche als Organisation überwiegend an der Logik einer einzigen Professionalität ausgerichtet ist: dem Pfarramt! Von der Reformation her betrachtet ließe sich das als 160 eine institutionell gewachsene Gleichsetzung zwischen dem Predigtamt (CA 5) – also dem Auftrag der Kirche - und dem Pfarramt beschreiben. Durch die Auslegung von CA 14 - der ordentlichen Berufung zum Predigen und Sakramente reichen – wird das noch verstärkt. Barmen IV (1934) sollte eine Hierarchisierung der Ämter relativieren. 165 Das ist in den Gliedkirchen der EKD in sehr unterschiedlicher Weise

³ Ebd. 401

gelungen.

Eine differenzierte Ausgestaltung des kirchlichen Auftrages unter Bezugnahme auf die jeweils aktuellen Lebensvollzüge der Menschen, ihrer Bedarfe und Bedürfnisse, könnte einen Weg aus dieser hierarchischen Verhältnisbestimmung der Ämter aufzeigen.

Vom Auftrag der Kirche her zu denken, bedeutet dann positiv gewendet, den Auftrag der Kirche vom Kopf auf die Füße zu stellen ... also eine der Top-down-Auftragsorientierung entgegengesetzten Logik. Sie ermöglicht, die Zusammenarbeit zwischen haupt- und ehrenamtlich Tätigen, aufgaben- und kompetenzorientiert zu gestalten. In der Konsequenz führt das auch zu einer Überprüfung von kirchlichen Strukturen. Denn den kirchlichen Auftrag so verstanden, besitzen Strukturen immer nur dienende Funktion! Die Strategie multi- bzw. interprofessionelle Zusammenarbeit zu stärken, stellt nach meiner Überzeugung einen ersten tiefgreifenden Schritt hin zu einem Kulturwandel dar, missionale Kirche zu werden.

Ich versuche es noch einmal im Verstehen der Bibel und beziehe mich auf eine für das kirchliche Amtsverständnis prägend gewordenen Aussage in 2. Kor 5,17f:

„Wenn also jemand in Christus ist, dann ist das neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden. Alles aber kommt von Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen hat.“ (So ausnahmsweise die Zürcher Übersetzung).

Beachtenswert finde ich diese Bibelstelle, weil ich gelernt habe, dass im Griechischen an dieser Stelle „**diakonia** tās katallagās“ steht: die Präsenz Christi wird verstanden als eine übergreifende Dimension für alle Dienste, aus der sich dann auch keine Hierarchisierung begründen

lässt. Allen ist der Auftrag gegeben, Versöhnung zwischen Gott und den
195 Menschen zu vermitteln.

Annette Noller hat in ihrer Habilitationsschrift „Diakonat und
Kirchenreform“ auch die Verwendung der Termini „Amt“ und „Dienst“
untersucht⁴. Sie stellt fest: sowohl in Geschichte wie Gegenwart,
zumindest des religionsbezüglichen Sprachgebrauchs finde sich die
200 Version vom „Einen Dienst“, der sich in „viele Ämter“ konkretisiert, als
auch die genau umgekehrte. Beide Varianten sind strukturell gleich, aber
haben sich selbst nicht ernstgenommen, sondern das jeweils EINE oft
genug mit dem Predigtamt identifiziert.

Soweit ich den Diskurs des Verbandes überblicke, scheint es hier auch
205 eher auf eine Position hinaus zu laufen, an dem biblisch begründeten
Titel des Diakons / der Diakonin festzuhalten, aber gleichzeitig zu
betonen, „an der Kommunikation des Evangeliums als dem „Einen Amt“
teilzuhaben.⁵ Das „Eine Amt“ meint damit den Grundauftrag nach Mt 28,
der sich in ganz unterschiedlichen Kommunikationsprozessen und
210 Kontaktflächen vollziehen kann, z.B. im Pflegebereich, in kirchlichen
Angeboten, in diakonischen Einrichtungen, im Gottesdienst – eben in
Wort **und** in Tat, wofür dann auch unterschiedliche Kompetenzen bzw.
Ämter erforderlich sind.

Die schwierigen Prozesse auf EKD-Ebene führten 1988 in unserer
215 Landeskirche dazu, das Diakon:innenamt unter Mitwirkung der
Diakonischen Gemeinschaft Hephata als eigenständiges Amt neu zu
ordnen. In der Begründung für die Gesetzeseinbringung in der
Landessynode ist zu lesen: „Das Diakonenamt ist danach Ausdruck des
Diakonischen Handelns und damit Teil des gegliederten Amtes der

⁴ Vgl. Annette Noller, Diakonat und Kirchenreform. Empirische, historische und ekklesiologische Dimensionen einer diakonischen Kirche, Stuttgart 2016, hier 398-409.

⁵ Vgl. Reinhard Neumann, In Zeit-brüchen diakonisch handeln, 1945-2013, Bielefeld 2013, hier S.524

220 Kirche“. [...] Die Bindung des Diakons an Lehre und Bekenntnis der Kirche findet ihre rechtliche Ausprägung in seiner Verpflichtung auf die Präambel der Grundordnung“.

Die Begrenzung der Verpflichtung auf die Präambel soll ausdrücklich dem Rechnung tragen, die Diakon:innen nicht in Loyalitätskonflikte zu
225 bringen, die nicht im Dienst der verfassten Kirche stehen. Damit wird wiederum ausdrücklich bekräftigt, dass Diakon:innen in Kirche, Diakonie und außerhalb von Diakonie und Kirche angestellt sein können.

„Amt“ oder „Dienst: so oder so schafft die Differenzierung in der Auslegung von 2.Kor. 5,18 Anschlussfähigkeit für die Diversität der
230 Aufgaben und Handlungsfelder, in denen alle kirchlichen Funktionsrollenträger:innen ihr Mandat zur „**diakonia** tās katallagās“ ausüben. Berufen sind sie damit gleichermaßen zum Auftrag der Kirche, das Evangelium zu teilen.

In der Doppelqualifikation von Diakon:innen konvergieren der Auftrag
235 aus der Sozialberuflichkeit – Menschenrechte vom Gegenüber her zu denken – und der Auftrag, Versöhnung zwischen Gott und den Menschen zu vermitteln. Dabei ist hervorzuheben: Es handelt sich gerade nicht um einen innerkirchlichen Auftrag, sondern dieser Auftrag richtet sich an die Welt. Konsequenterweise schließt die Berufung in das
240 Diakon:innenamt die Anstellung in Kirche, Diakonie und außerhalb in sozialberuflichen und pflegerischen Anstellungskontexten ein.

Das spiegelt sich auch im Selbstverständnis von Diakon:innen, die sich mit ihrer Doppelqualifikation als „Brückenbauer*innen“ zwischen den
Welten verstehen. Der Begriff der „Brückenbauer:innen“ ist ja wesentlich
245 mit geprägt worden durch die Profilierungsdiskurse innerhalb des VEDD.

Für die Geschwister, die in Anstellungsverhältnissen außerhalb von Kirche und Diakonie tätig sind, stellt sich die Frage nach dem

diakonischen Auftrag dadurch aber noch in besonderer Weise. Es ist die Frage nach dem EXTRA jenseits der Professionalität, das sie mit der
250 Übernahme des „Amts“ zur „Kommunikation des Evangeliums“ in der „Welt“ angeblich haben, oder jedenfalls brauchen.

Die Diakonischen Gemeinschaften sind hier eine wichtige Ressource. Sind sie doch Resonanzraum für individuelle wie kollektive Reflexionsprozesse vom „Diakon:in werden“ und dem „Diakon:in sein“ in
255 den unterschiedlichsten berufs-biografischen Phasen.

Und doch könnte die Leitfrage „Wozu Diakon:innen?“ vom Auftrag der Kirche her zu verstehen, Diakonische Gemeinschaften damit auch vor die Herausforderung stellen, das eigene Selbstverständnis in sich
verändernden Zeiten neu zu formulieren. Zumindest ist es eine
260 Bewegung zwischen der traditionellen Verwurzelung des Amtes in diakonischen Unternehmen und der verfassten Kirche, die in das Amt beruft. Die spannende Frage könnte hier lauten: Welche Funktion haben Diakonische Gemeinschaften in einer missionalen Kirche?

In der EKKW hat sich durch den gesamten Profilierungsprozess bis
265 heute als konsistent erwiesen, dass das Diakon:innenamt übertragen wird und unabhängig von einem arbeitsrechtlich konditionierten Beschäftigungsverhältnis wirkt. Wir leiten daraus ab, dass die einsegnende Kirche in einer besonderen Verantwortung für die eingeseigneten Diakon:innen steht. Für das „Einstehen für den Auftrag“
270 in diesen unterschiedlichen Anstellungskontexten bedarf es in meiner Heimatkirche jedoch mehr als bisher eine strukturell verortete Zuständigkeit und Verantwortung, um Diakon:innen in ihrer Amtsausübung zu begleiten und zu fördern.

Das berührt ebenfalls die Frage nach der Mitgliedschaft in einer
275 diakonischen Gemeinschaft – Pflicht- oder Sollmitgliedschaft? Der Status

der Sollmitgliedschaft führt nach der Einsegnung geradewegs in die Spannung hinein, wie eine Landeskirche ihre Verantwortung besonders für die Amtsinhaber:innen wahrnehmen kann, die keiner Gemeinschaft angehören. Zuständigkeiten für die Begleitung und Förderung der von der Kirche eingesegneten Diakon:innen müssen sorgfältig geklärt und Ressourcen dafür bereitgestellt werden.

EKKW und Diakonische Gemeinschaft Hephata sind darüber in einem intensiven Verständigungsprozess. Unser gemeinsam formulierter Anspruch ist es, auf Augenhöhe und in geteilter Verantwortung diese wichtige Aufgabe zukünftig zu gestalten.

Ein Ausblick

Für die Kirche sehe ich eine Zukunftsaufgabe darin, die Frage nach dem Auftrag und der Zusammenarbeit der kirchlichen Ämter und Berufe eng zusammen zu denken. Wie kann es ihr gelingen, ihren Auftrag (das Eine Amt) zu erfüllen, und dabei die verschiedenen Funktionsrollenträger:innen in ihren unterschiedlichen Ämtern zueinander in Beziehung zu bringen? Denn man kann erwarten, dass erst das Zusammenspiel – die Kooperation – zu Ergebnissen führt, die kein Amt oder Beruf für sich allein erreichen kann.

Für Diakonischen Gemeinschaften könnte eine wichtige, zugegebenermaßen auch herausfordernde Frage lauten: Verstehen sie sich auch als eine Erscheinungsform der verfassten Kirche – sozusagen in einer Art hybrider Funktion, die sich in gemeinsamer Verantwortung mit der Landeskirche für die Gewinnung und Begleitung verantwortlich fühlt? Oder verstehen sie ihre Aufgabe, davon losgelöst primär darin, die Gewinnung und Begleitung der Amtsinhaber:innen in einem eher selbstreferentiellen Rahmen zu gestalten?

305 Mit diesen offenen wie herausfordernden Fragen möchte ich meinen Impuls schließen. Aber nicht, ohne noch einmal auf den biblischen Paulus zurückzugreifen:

„Nicht dass wir Herren wären über euren Glauben, sondern wir sind Gehilfen eurer Freude“, schreibt er in 2. Kor 1,24.

310 Wenn das keine eindeutige Aufgabenbeschreibung für Funktionsrollenträger:innen in einer missionalen Kirche ist!

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!